

Ein nicht olympischer Blick nach China

In der Kirche Il Gesu in Rom wird die Armreliquie des Indienmissionars Franz Xaver gezeigt. Man erfährt dazu, dass mit diesem Arm 30.000 bis 50.000 Menschen getauft worden sind. Am dritten Dezember 1552 spielt sich vor der chinesischen Küste eine der traurigsten Sterbeszenen eines Heiligen ab. Franz Xaver, der wohl bedeutendste Missionar aller Zeiten, der allein in Indien innerhalb von zehn Jahren etwa 30.000 Menschen getauft hat, stirbt einsam und verlassen auf der Insel Sanzian bei Kanton. Er steht vor den Toren Chinas, blickt auf jenes Land, das er so sehr ersehnt hat, und der chinesische Diener weiß ihm als Sterbelicht nur eine weiße Kerze zu besorgen. Die Geschichte der Kirche in China ist wechselvoll. Sie hängt mit jener Transkontinentalen, sprich Seidenstraße zusammen. Es ist die Hauptachse auf der syrische und persische Kaufleute das Christentum in nestorianischer Form mit nach China bringen. Die chinesische Kirchengeschichte ist ein Wechselbad von Freiheit und Unterdrückung. So werden kurz vor der ersten Jahrtausendwende alle Christen in China ermordet. Dreihundert Jahre später kommen unter den Mongolen nicht nur syrische Christen sondern auch Franziskaner als päpstliche Abgesandte und als Vertreter der französischen Könige nach China. Noch vor wenigen Jahren hat man in abgelegenen tibetischen Dörfern Christen gefunden, deren Vorfahren in jener Zeit missioniert worden sind. Immer wieder ist es der Kirche in China zum Verhängnis geworden, dass sie mit ausländischen Machthabern gleichgesetzt wurde. Da unter der Mongolenherrschaft nur Mongolen Christen wurden, verschwindet die Kirche mit den Mongolen ein zweites Mal aus dem Land.

Nicht Franz Xaver aber seine Ordensbrüder erhalten 1583 die Aufenthaltsgenehmigung für das Land. Diese Mal will man von oben nach unten missionieren. Ziel ist es, durch Beratung am Kaiserhof Einfluss zu gewinnen. Den Jesuiten wird sogar die Reform des Kalenders übertragen. Ein Jahrhundert lang waren in einem Staat mit nur einigen Tausend Katholiken die Jesuiten die Direktoren des astronomisch-mathematischen Amtes in Peking.

1692 erließ Kaiser Kangxi sein berühmtes Toleranzedikt zugunsten des Christentums, des Taoismus und des Buddhismus. In dieser Zeit gibt es etwa 300.000 Christen in China. Trotz innerkirchlichen Streit um Riten und Ahnenverehrung, trotz Christenverfolgung und Ausweisung aller Missionare überlebte das Christentum.

Im Jahr 1900 hatte China dreiviertel Millionen Katholiken, 1930 zwei Millionen, 1941 drei Millionen. Es war eine blühende Kirche mit Schulen, Ausbildungsstätten, Hospitälern, Waisenhäusern, Druckereien und Verlagen. Der Sieg der Kommunisten unter Mao Zedong konfrontierte die Kirche mit einer völlig neuen Situation. Kirche und Konterrevolution waren eins. Alle ausländischen Priester mussten China verlassen, das waren sechzig Prozent. Es kommt zu einer Verhaftungs- und Hinrichtungswelle ungläublichen Ausmaßes unter Priestern, Ordensleuten und Gemeindemitgliedern mit Einkerkierung, Zwangsarbeit und Ausweisung. Brutal werden hunderttausende Christen verfolgt, ermordet oder eingesperrt. Die Kirche wurde der Kontrolle des Staates völlig unterworfen. Unglaubliches Leid mussten die Christen ertragen.

Heute gibt es eine katholische chinesische Nationalkirche, die ihre Bischöfe selbst wählt, was geschichtlich gesehen keine Besonderheit ist. Neben der von den Kommunisten geförderten Nationalkirche gibt es aber auch die katholische Kirche, die im Untergrund die Verfolgung überstanden hat. Die Bischöfe der Untergrundkirche residieren in der Regel als Priester irgendwo in einer Diözese, die von einem offiziellen Bischof der Nationalkirche geleitet wird. Untergrundkirche und Nationalkirche fühlen sich zu Rom gehörig. Man rechnet heute damit, dass China zwar offiziell keine Zustimmung Roms zu einer Bischofsweihe einholt, praktisch aber fünfundachtzig Prozent der Bischöfe intern die Zustimmung Roms bekommen. Es braucht wenig Phantasie, sich vorzustellen wie groß

die Spannungen zwischen diesen beiden Richtungen in der katholischen Kirche Chinas sind. Den etwa 13 – 16 Millionen Katholiken und den 18 Millionen eingetragenen Protestanten machen aber vor allem die vielen kuriosen christlichen Sekten im Land zu schaffen, Sie verunglimpfen das Bild der christlichen Botschaft. Sechzig Millionen Menschen zählt man zum so genannten Kulturchristentum, also Menschen, die am Christentum irgendwie interessiert sind. Vor sechzig Jahren wurden in einer Aktion sechzig Prozent der Priester ausgewiesen. Die Kirche in China ist deshalb nicht untergegangen, dreißig Jahre sind seit der schrecklichen Kulturrevolution mit Christenverfolgung vergangen. Chinareisende berichten uns heute von riesigem Priesternachwuchs, vollen Kirchen und Klöstern mit großem Ordensnachwuchs. Seit fast zwölfhundert Jahren war die Geschichte der Christen immer wieder eine Geschichte der Märtyrer bis in unsere Zeit. Fast unbekannt sind die Märtyrer der jüngsten Vergangenheit Von der kommunistischen Machtergreifung 1949 bis zu Kulturrevolution 1966-1976 schätzt man die Zahl der christlichen Märtyrer auf ein bis zwei Millionen. Es kommt der alte Satz über Märtyrer ins Gedächtnis. Sind diese vielen Opfer wohl der Same der Kirche in China?

Udo Tielking